

vorschlugen, statt den Sozialetat zu kürzen, solle man lieber die Zusatzsteuer noch höher ansetzen. Da nämlich drohten die Industriebosse, die geplante Steuererhöhung total zu boykottieren.

Die Chef-Runde am Bodensee jedenfalls sah schon die ganze „Mifri“ die Balance verlieren und verschwor sich deshalb, die Kabinettsvorlage gegen jede das Gleichgewicht störende Detailkorrektur zu verteidigen.

Der „Mifri“-Schwur schien zu wirken: Im fernen Bonn verabredeten die Fraktionschefs Barzel und Schmidt unverzüglich, die schwarz-roten Meinungsverschiedenheiten als gar nicht existent zu behandeln.

Der Bundestag soll in dieser Woche die mittelfristige Finanzplanung zwar in großen Zügen gutheißen, jedoch nicht schon im Detail. Definitive Parlamentsbeschlüsse über den Rentnerbeitrag, das Kindergeld-Limit und die Einkommensteuer - Erhöhung sollen nicht gefaßt werden.

Noch ehe die Koalitionsbrüder den Meister am See verließen, ward ihnen ein Zeichen.

Auf dem Weg zurück nach Kreßbronn hielt Kiesinger plötzlich inne. Er bückte sich und pflückte spielerisch ein Pflänzlein. Mit welchem, schöngeistigem Lächeln hielt er seinen Fund empor: ein vierblättriges Kleeblatt.

Wehner staunte: „Dem gelingt aber auch alles.“

## SCHRÖDER

### Szene verändert

Er rauchte nicht, nippte nur gelegentlich am Weinglas, hielt beim Essen maß. Morgens ging er spazieren, abends früh ins Bett.

Gerhard Schröder, 56, dienstältester Bonner Minister (seit 1953 im Kabinett), schien von allen Bonner Ministern am wenigsten verbraucht zu sein.

Schröder ersparte sich Streß und lange Nächte im Amt. Seinem Nachfolger im AA, Willy Brandt, empfahl er noch vor einigen Wochen im Kabinett: „Ich höre, Sie lesen immer alles. Das hat doch gar keinen Zweck. Wenn eine Sache wirklich stinkt, dann stinkt sie so, daß man es gleich riecht.“

Während seine Kanzler — und seine Referenten — nach strapaziösen Auslandsreisen sogleich in die Stickluft von Bonn zurückkehrten, stieg er mitunter schon auf dem Regierungsflughafen Wahn in eine Bundeswehrmaschine um, die ihn zu seinem reetgedeckten Friesenhaus „Atterdag“ in Kampen auf Sylt brachte.

Wie er mit seinen physischen Kräften maßhielt, so vermied er es auch, seine politische Energie zu verschwenden. Spätestens seit dem Abgang von Uraltkanzler Adenauer schonte er sich für höhere Aufgaben: „Wenn man einmal Außenminister ist, kann man nur noch Kanzler werden.“

Die Erhard-Ära überlebte er im AA. Und Kiesingers schwarz-rote Koalition wollte er, eingeeigelt im rheinischen Pentagon auf der Hardthöhe, gleichfalls überdauern.

Für sich selber und für einen nicht eben kleinen Teil der CDU war er der Kanzler in Reserve, denn bei der Kanzlerwahl der CDU/CSU-Fraktion im November hatte er fast ebenso viele CDU-Stimmen (81) wie der von der CSU (49 Stimmen) favorisierte Kiesinger (insgesamt 137 Stimmen) bekommen. Schröder galt als Regierungschef eines neuen bürgerlichen Regimes in Bonn, Anführer in eine neue Ära — ohne Sozialdemokraten.

Doch seit dem Dienstag letzter Woche hat Reserve vorerst Ruh.

Noch am Vormittag dieses Tages hatte des Ministers Schulfreund und Ghost-Writer Kurt Hoffmann mit Schröder telephonierte, kurz nach dem Mittagessen auch noch seine Sekretärin Annerose Thelen. Des Ministers Stimme knarrte wie immer, seine Anweisungen waren knapp wie eh und je.

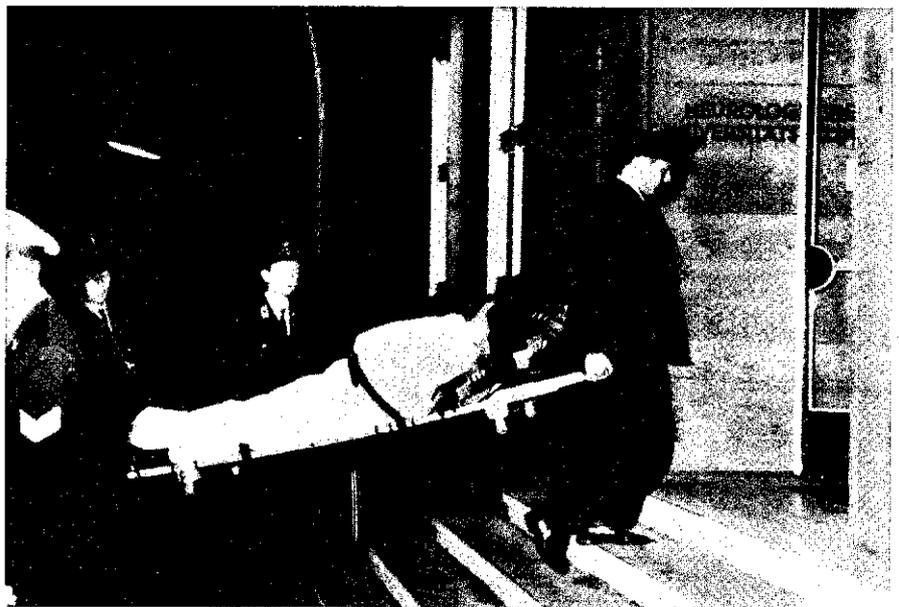
Doch dann, einen Tag bevor er nach einem Sommer der Erholung ins Kabinett zurückkehren wollte, stürzte

die Befehlsgewalt über die Bundeswehr gewann von Hassel damit nicht zurück.

Nicht einmal seine Anwesenheit im alten Ministerium auf der Hardthöhe war erforderlich. Hassel zum SPIEGEL: „Da gehe ich überhaupt nicht hin.“

Die Befehls- und Kommandogewalt der Bundeswehr lag in der letzten Woche mindestens zwei Tage lang bei einem bewußtlosen Mann im ersten Stock des Pavillons 51 der Neurologischen Klinik in Hamburg-Eppendorf. Dorthin war Schröder in der Nacht nach dem Treppensturz — Folge einer Herzattacke — gebracht worden.

Es hätte einer Sondersitzung des Kabinetts bedurft, um die Befehlsgewalt einem anderen Minister zu übertragen. Automatisch geht der Oberbefehl nur in einer einzigen, im Grundgesetz genau spezifizierten Situation, auf eine andere Person über: im Kriegsfall auf den Kanzler. So



Patient Schröder\*: Befehlsgewalt im Krankenzimmer

Schröder auf der Treppe, die er eben hinaufging.

Was im Bulletin der Ärzte später umschrieben wurde als „Herzrhythmusstörung“ und „Bewußtseinstrübung“, machte die größte Militärstreitmacht Westeuropas vorübergehend kopflos.

Noch in der Nacht ließ Staatssekretär Karl Carstens, den Schröder aus dem AA ins Verteidigungsministerium mitgenommen hatte, den Kanzler (auf Urlaub in Kreßbronn) informieren und rief selber den Vertriebenminister Kai-Uwe von Hassel an (auf Urlaub in Glücksburg an der Ostsee).

Hassel, glückloser Vorgänger Schröders im Verteidigungsministerium, war nach der Geschäftsordnung der Bundesregierung dazu ausersehen, den Verteidigungsminister politisch — das heißt: bei Kabinettsentscheidungen und Hoheitsakten — zu vertreten. Doch

\* Bei der Einlieferung in die Neurologische Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf.

blieb die Befehlsgewalt beim bettlägerigen Schröder — bis zum Donnerstag, als der Bundesregierung Bedenken kamen und sie „nach gründlicher Prüfung der Rechtslage“ verkündete, die Befehlsgewalt wäre selbstverständlich auf Hassel übergegangen.

Woran er wirklich litt, schien vorerst unklar. Noch am Donnerstag vergangener Woche beharrte das „Hamburger Abendblatt“, Schröder habe einen Gehirnschlag erlitten.

Doch während diese Nachricht noch formuliert wurde, rief Ministerfrau Brigitte aus dem Eppendorfer Krankenhaus den Kanzler in Kreßbronn an: Das Schlimmste sei überstanden, und ihr Mann habe das Bewußtsein wiedererlangt. Man könne darauf hoffen, daß er die Krankheit ohne Folgen überwinden werde.

Am Nachmittag desselben Tages verlautbarten die Ärzte: „Die Kreislaufinsuffizienz ist behoben, die Bewußtseinstrübung ist abgeklungen.“

Zur gleichen Stunde unterhielt sich Gerhard Schröder bereits mit seinem Bruder Adelbert („Ja, Gott sei Dank, er spricht jetzt wieder“) und verlangte nach Zeitungen. Doch sie wurden ihm verweigert.

Tags darauf ließ der Ministerbruder, Chefarzt des Rotkreuz-Krankenhauses in Hamburg, die Öffentlichkeit wissen: „Nach einem Genesungsurlaub wird der Minister seine Amtsgeschäfte in Bonn wiederaufnehmen können.“

Zwar kann die Arbeit an den Plänen für eine neue Gliederung der Bundeswehr auch in Schröders Abwesenheit weitergehen; seine Weisungen liegen vor. Gerhard Schröders politisches Schicksal aber blieb Ende vergangener Woche trotz aller optimistischen Prognosen im ungewissen.

Der erzwungene Ruhestand des christdemokratischen Reserve-Kanzlers kann, wenn er dauern sollte, auf das Gleichgewicht der Kräfte in der CDU/CSU — und damit in der Großen Koalition — nicht ohne Folgen bleiben.

Schon fand der sozialdemokratische AA-Staatssekretär Klaus Schütz: „Die Szene in Bonn hat sich verändert.“

## BUNDESWEHR

### Mut zur Lücke

Dramatisch kündigte sich die Visite an, die Generalleutnant Wolf Graf Baudissin, Operationschef im europäischen Nato-Oberkommando, am Donnerstag dem Bonner Bundesgenossen abstaten wird.

Denn der Nato-Graf, so wußte es die Hamburger „Welt“ aus Paris, werde im Auftrage des Nato-Oberbefehlshabers, US-General Lyman Lemnitzer, „eine ernsthafte Anstrengung machen, um die Bundesregierung von einer erheblichen Verminderung der Präsenzstärke der Bundeswehr oder der Sofort einsatzbereitschaft ihrer Einheiten abzubringen“.

Dazu Graf Baudissin: „Das ist alles Unsinn.“

In Wahrheit bedeutet Baudissins Besuch am Rhein nichts mehr als den Beginn der Konsultationen, ohne die Kanzler Kurt Georg Kiesinger über künftige Stärke und künftige Kriegsgliederung der Bundeswehr nicht befinden will.

Baudissin bringt allerdings doch etwas Neues mit: eine Planstudie des europäischen Nato-Stabes über die Frage, wie der Abwehrkampf gegen Angreifer aus dem Osten auch mit schwächeren Kräften zu bestehen sei.

Bislang sind die Nato-Divisionen — laut geltendem Operationsplan — nahe der Zonengrenze, wie eine Perlenkette aufgereiht, eng nebeneinander postiert. Künftig wollen die Nato-Strategen an weniger gefährdeten Stellen den Mut zur Lücke haben. Die vorhandenen Divisionen sollen an einzelnen Brennpunkten zu kompakten, tiefgestaffelten Verteidigungsgruppen zusammengeschlossen werden.

Rezept: Dringt der Angreifer in eine Lücke ein, stößt der Verteidiger in seine Flanken und schnürt ihn ab.

Dies ist vorerst freilich nur ein Rahmenplan. Wie viele Soldaten mit welchen Waffen ihn ausfüllen werden, das wird sich erst im Dezember zeigen, wenn die Regierungen der Nato-pakt-Staaten den Umfang ihrer Kontingente für die nächsten fünf Jahre fixiert haben werden.

Die Außenminister der atlantischen Koalition hatten schon im Sommer des vergangenen Jahres ausnahmslos angekündigt, daß ihre nationalen Verteidigungsbudgets nicht noch weiter wachsen könnten.

Aber welche personellen und materiellen Folgen eine knappere Kriegskasse im einzelnen zeitigt, das müssen — so Baudissin — die Computer erst noch errechnen. Von den Elektronengehirnen erwartet man Auskunft darüber, ob



Nato-Operationschef Baudissin  
Neue Gefechtsführung

- ▷ die Mannschaftsstärke erhalten, der Kauf neuer Waffen aber verzögert oder
  - ▷ die Truppe reduziert, jedoch um so moderner ausgerüstet oder
  - ▷ speziell das Heer verkleinert, zu seiner Unterstützung indessen die Luftwaffe vergrößert werden soll.
- Bonn's Wehr- und Waffenplaner haben sich mittlerweile entschlossen, die Verteidigungsmittel aus dem Bundeshaushalt in vier Posten aufzuteilen, und zwar für
- ▷ Personalkosten, Dienstbetrieb, Wartung sowie Instandsetzung von Waffen und Gerät,
  - ▷ Neubau von Kasernen, Depots, Flugplätzen und Wohnungen,
  - ▷ Forschung und Entwicklung,
  - ▷ Neuanschaffung von Waffen.

Den Löwenanteil beansprucht der Etatposten Nummer eins: die „fortdau-

ernden Ausgaben“ für die Truppe und ihren täglichen Dienst.

An zweiter Stelle rangieren die Waffenkäufe, für die ungefähr ein Drittel dessen aufgewendet wird, was der Truppenunterhalt kostet.

Um diese Dispositionen zu sichern, muß die Bundeswehr Personal einsparen. Nach der neuesten Bonner Zahlenhexerei sollen womöglich 55 000 Planstellen geopfert werden.

Was die Truppe anlangt, so umfaßt diese Verlustziffer

- ▷ 15 000 Soldaten aus Verbänden, die der Nato unterstellt sind,
- ▷ 4000 Soldaten aus Territorialverteidigung, Schulen und Stäben, die nicht zur Nato gehören, und
- ▷ 6000 bislang schon leere Planstellen für Soldaten, die auch künftig unbesetzt bleiben sollen.

Diese Plankürzung um insgesamt 25 000 Soldaten soll durch einen Aderlaß des zivilen Wehrerfolges ergänzt werden. 30 000 Beamten-, Angestellten- und Arbeiter-Stellen der Verwaltung könnten entfallen, von denen 20 000 ohnehin nie besetzt waren.

Trotzdem soll die Kampfkraft der Streitkräfte nicht gemindert werden. Denn den Schwund an aktiven Soldaten wollen die Bonner Wehrplaner künftig durch Reservisten ausgleichen. Von diesen könnten ungefähr 100 000 Mann pro Jahr eine Vierwochen-Übung absolvieren. Dann stünden 10 000 Reservisten Monat für Monat unter den Waffen.

Das Heer soll diese Soldaten in neugegliederte Verbände einfügen.

Heute treten in den 34 Heeresbrigaden, die in zwölf Divisionen zusammengefaßt sind, oft weniger als 70 Prozent der Kriegsstärke zum täglichen Dienst an. Lehrgangs-Kommandierte, Urlauber und Kranke fehlen; die Rekruten in der Grundausbildung sind noch nicht frontreif.

In Zukunft sollen 22 Brigaden — grenznäher stationiert — über die Kriegsstärke hinaus aufgefüllt werden, so daß sie, wenn es ernst werden sollte, auch ohne Abkommandierte, Urlauber und Kranke bereit sein würden.

Die restlichen zwölf Brigaden — weiter rückwärts in Garnison — müssen sich hingegen mit knapp 20 bis 30 Prozent der Kriegsstärke bescheiden. Die Reservisten, die in diesen Kaderbrigaden üben, füllen sie bei der Mobilmachung bis zu 100 Prozent auf.

Nach welchem Plan das Bundesheer kämpfen soll, bestimmt freilich auch in Zukunft allein die Nato.

Für General Graf von Kielmansegg, den Nato-Oberbefehlshaber in Europa-Mitte, liegt die Zukunft noch im ungewissen: „Ich verrate kein militärisches Geheimnis, wenn ich sage, daß wir uns zu einer neuen Gefechtsführung entschließen müssen.“

Aber: „Wie das im einzelnen geschehen kann, weiß ich erst, wenn ich die Häupter meiner Lieben gezählt habe.“